

Lenderová, Milena/Halířová, Martina/Jiránek, Tomáš: Vše pro dítě! Válečné dětství 1914-1918 [Alles für das Kind! Kriegskindheit 1914-1918].

Paseka, Praha, Litomyšl 2015, 477 S., ISBN 978-80-7432-499-4.

Obwohl die historische und sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung ihre Schwerpunkte vor allem in den USA und dem Vereinigten Königreich hat, kann doch konstatiert werden, dass sich in den letzten Jahren die Frage nach der Geschichte der Kindheit auch in Osteuropa eines wachsenden Interesses erfreut. Gerade in der tschechischen Historiografie sind zahlreiche Abschlussarbeiten, einzelne Studien sowie einige größere Forschungsprojekte zu diesem Thema entstanden.¹

So belegt die Kollektivmonografie „Vše pro dítě“ dieses wachsende Interesse am Thema Kindheit und verbindet dieses mit der aktuellen Erinnerungs- und Forschungskonjunktur zum Ersten Weltkrieg. In ihrem Vorwort stellt Milena Lenderová zu

¹ Unter anderem von den Autoren dieses Buches: *Lenderová, Milena/Rýdl, Karel* (Hgg.): Radostné dětství? Dítě v Čechách devatenáctého století [Glückliche Kindheit? Das Kind im Böhmen des 19. Jahrhunderts]. Praha 2006. – *Lenderová, Milena*: Zrození dětství [Die Geburt der Kindheit]. In: Scientific Papers of the University of Pardubice. Series C, Institute of Languages and Humanities 7 (2001) 63-79. – *Jiránek, Tomáš/Kubeš, Jiří* (Hgg.): Dítě a dětství napříč staletími. 2. Pardubické bienále 4.-5. dubna 2002 [Kind und Kindheit quer durch die Jahrhunderte. 2. Biennale von Pardubice, 4.-5. April 2002]. Pardubice 2003. – *Halířová, Martina*: Sociální patologie a ochrana dětství v Čechách od dob osvětenství do roku 1914: disciplinace jako součást ochrany dětství [Sozialpathologie und Kinderschutz in Böhmen von der Zeit der Aufklärung bis 1914: Disziplinierung als Teil des Kinderschutzes]. Pardubice 2012. – Siehe auch z. B. *Fejtová, Olga* (Hg.): Děti ve velkoměstech od středověku až na práh industriální doby [Kinder in Großstädten vom Mittelalter bis zur Schwelle des Industriezeitalters]. Praha 2012. – *Knapík, Jiří* u. a. (Hgg.): Děti, mládež a socialismus v Československu v 50. a 60. letech [Kinder, Jugend und Sozialismus in der Tschechoslowakei der 50er und 60er Jahre]. Opava 2014.

Recht fest, dass die Erforschung der Kindheit im Ersten Weltkrieg deutlich hinter der Zahl der Arbeiten zum Zweiten Weltkrieg zurücksteht. Dies zu ändern, ist das Autorenkollektiv angetreten, mit konzentriertem Blick auf die Erfahrungen tschechischer Kriegskindheiten.

Vorgelegt wurde eine umfassende, detailgenaue und gut lesbare – sicher auch für den „interessierten Laien“ zugängliche – Darstellung verschiedener Aspekte des Kinderlebens während des Ersten Weltkrieges in den böhmischen Ländern. Besonders betont werden dabei die Bereiche Schule, Mobilisierung und Kinderarbeit, Emotionen (insbesondere Angst und Trauer), Hunger, staatliche Fürsorge und Gesundheit sowie die Erfahrungen von Flüchtlingen und internierten Kindern. Methodisch verbinden die Autoren dabei in erster Linie Elemente der historischen Demografie (ein traditionsreicher Zweig der tschechischen Familien- und Kindheitsforschung) und der Alltagsgeschichte. Die Beschäftigung mit der „tschechischen Erfahrung“ legitimiert sich dabei nicht nur durch die klassische „Forschungslücke“, sondern vor allem durch die Betrachtung eines Kriegsalltags, der von Hunger, Verlust und Gewalt geprägt war, aber dennoch anders aussah als das – besser erforschte – Leben in Deutschland oder Großbritannien. In Böhmen waren „Heimat“ und „Front“ zwei verschiedene Orte. Als besonders – für die tschechischen Kinder – wird auch hervorgehoben, dass die Freund-Feind-Konstellation nicht eindeutig war. Anders als in Frankreich, „wo die Kinder nur eine Heimat hatten“ (S. 94), gerieten für tschechische Kinder die nationale und die staatliche/imperiale Heimat zunehmend in einen Gegensatz. Bereits hier entstand eine Kultur der „Doppelrede“, die sich auch später im 20. Jahrhundert immer wieder durchsetzen sollte. Im Elternhaus geäußerte Meinungen, so Lenderová, gehörten nicht in die Schule.

Die großen Stärken des Buches liegen somit eindeutig in der Darstellung vor allem des Alltagslebens, wobei die nationale Zuordnung zuweilen reflektierter hätte ausfallen können. Diskussionswürdig erscheint allerdings die konzeptionelle Herangehensweise. Lenderová's Einleitung eröffnet eine forschungsleitende dualistische Perspektive: die zahlreichen positiven Errungenschaften des 19. Jahrhunderts für Kinder auf der einen Seite, die Zerstörungen des Weltkrieges auf der anderen. Der Krieg erscheint somit als Rückschlag gegen eine längst begonnene Fortschritts-geschichte der Kindheit. Im 19. Jahrhundert war in Mitteleuropa ein strukturiertes Schulwesen etabliert worden, der medizinische Fortschritt wurde sehr stark auf Kinder ausgerichtet und kam diesen zugute, und vor allem wurde Kindheit als ein besonderer Lebensabschnitt betrachtet, der gesonderten Schutz und Förderung verdiente. Der radikale Kontrast, der von Lenderová zwischen dem Kindheitsideal des 19. Jahrhunderts einerseits und dem Hunger, den Leiden, der Mobilisierung während des Krieges andererseits aufgebaut wird, ist jedoch nicht unproblematisch. Einmal fällt auf, dass die geschilderte ideale Kindheit eine bürgerliche ist – was nicht weiter verwundert, geht unser Konzept von der glücklichen, gewalt- und arbeits-freien Kindheit doch auf bürgerliche Selbst- und Fremdzuschreibungen zurück.²

² *Budde, Gunilla*: Auf dem Weg ins Bürgerleben: Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840-1914. Göttingen 1994.

Diese sozial gebundene und historische Konstruktion wird hier allerdings nicht als solche betrachtet, sondern als „Kindheit“ per se beschrieben.

Zweitens widerspricht das Bild vom Jahr 1914 als radikale Zäsur zwischen Fortschritt und Zivilisationsbruch den Ergebnissen der jüngeren kritischen Kindheitsforschung. Die bürgerliche Kindheit des 19. Jahrhunderts arbeitete zwar vordergründig intensiv mit dem Konzept des pädagogischen Moratoriums – der Freistellung der Kinder von Arbeit, Reproduktion und auch Politik – war aber andererseits auch hochpolitisch. Schulen in ganz West- und Mitteleuropa sowie Nordamerika waren explizit Instrumente der nationalen Mobilisierung, wie unter anderem Pieter Judson für Österreich gezeigt hat.³ Ähnlich sah es mit den Neuordnungen im staatlichen und kommunalen Fürsorgesystem aus. Stephanie Olsen hat gezeigt, wie eng in England im späten 19. Jahrhundert Emotion, Verantwortungsbewusstsein und Zukunftsvisionen gekoppelt waren und das – vermeintlich unpolitische – Kindheitsideal mit nationalen und imperialen Ambitionen verknüpften.⁴ Auch darüber hinaus gilt, dass die ideologische und gegebenenfalls auch wirtschaftliche Mobilisierung von Kindern durch den Staat während des Weltkrieges konzeptionell und praktisch nur möglich waren, weil Schulpflicht und medizinischer Fortschritt bereits im 19. Jahrhundert eine staatliche Registrierung und Mobilisierung von Kindern hervorgebracht hatten. So betrachtet, ist der Erste Weltkrieg kein historischer Bruch einer Modernisierung der Kindheit, sondern vielmehr deren zwar nicht notwendige, aber in mancher Hinsicht doch logische Konsequenz.

Bremen

Martina Winkler

³ Judson, Pieter M: *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*. Cambridge, London 2006. – Siehe auch Zahra, Tara: *Each Nation Only Cares for Its Own: Empire, Nation, and Child Welfare Activism in the Bohemian Lands, 1900-1918*. In: *American Historical Review* (2006) 1378-1402.

⁴ Olsen, Stephanie: *Juvenile Nation: Youth, Emotions and the Making of the Modern British Citizen, 1880-1914*. London 2014.